

## Der Konziliare Prozeß als didaktisches Problem

Die folgenden Thesen stellen einige didaktische Grundüberlegungen dar, die sich im Rahmen des Konziliaren Prozesses im Blick auf die Bildung junger Menschen ergeben. Sie erwachsen aus der Reflexion konkreter Unterrichtserfahrungen in der gymnasialen Oberstufe.

1. Der Konziliare Prozeß spielt sich nicht in den ökumenischen Versammlungen der Kirchenvertreter ab, sondern in den Sinnen, Köpfen und Herzen der Menschen – oder er bleibt eine periphere Erscheinung einiger Idealisten. Plausibilität vermag er nur dann zu gewinnen, wenn wir uns unmittelbar mit der Ambivalenz der menschlichen Konflikte im Alltag und im politischen Horizont befassen. Infolgedessen kann es keinen Religionsunterricht und keine Katechese *über* den Konziliaren Prozeß geben, der sich lediglich mit seiner Geschichte, seinen Intentionen, den theologischen Fragekomplexen und den offiziellen Dokumenten in objektivierend-informierender Weise befaßt. Die religiöse Bildungsarbeit muß vielmehr die *Sache* des Konziliaren Prozesses mit den Lernenden so entfalten, daß darin eine Orientierung für die persönliche Lebensgestaltung und für die politische Entscheidung aufgebaut wird.

2. Im Vordergrund steht nicht der Aspekt der christlichen Ökumene. Die Schüler verstehen nicht einmal, weshalb die Christen diese Aufgabe allein unter sich lösen wollen statt auf *alle* Menschen *jeder* Religion zuzugehen. Einige Schüler fürchten sogar, daß gerade Religionen, und zwar alle, durch die Neigung zum Fanatismus den Prozeß der einen Welt stören. Da es hier um Probleme aller Menschen geht, hat die christliche Selbst-Profilierung einen faden Beigeschmack. Es existiert nur *eine* Welt, auch wenn sie geteilt ist; also haben die Kirchen ihre Schritte nur auf diese eine Welt auszurichten, indem sie in die Kommunikation mit allen eintreten, und nicht christliche Sonderinteressen zu verfolgen. – Diese Auffassung der Schüler verkennt sicherlich die Schwierigkeit des Dialogs zwischen den Religionen, markiert aber sehr deutlich den Horizont ihres Weltverstehens und die Zielrichtung ihrer Lebensorientierung. Zugleich machen sie deutlich, daß jede ideologische Profilierung angesichts der tatsächlichen Weltlage die Problematik vergrößert. Es geht um die Lösung *konkreter* Probleme der gegenwärtigen und zukünftigen Chancen des Lebens und nicht um religiöse Programme.

3. Die Problembestimmung greift zu kurz, wenn wir den Konziliaren Prozeß lediglich mit der ethischen Dimension persönlichen und politischen Handelns konnotieren. Alle Ethik wurzelt in der *Art der Kognition*, die sich in einer Kultur herausbildet, im Individuum eine konkrete Gestalt erhält und in einem

sozialen System wirksam ist. *Kognition* meint die konkreten Strukturen des Denkens, Fühlens und Handelns, die das Wirklichkeitsverständnis bestimmen. Der Lernprozeß kann sich darum nicht allein auf Handlungsanweisungen erstrecken, sondern er bedarf der kritischen Aufarbeitung der Kognition, die die Begegnung des Menschen mit den Mitmenschen, der Natur und der Kultur strukturiert. Darin realisiert sich der Ruf zur *μετάνοια* in der Botschaft Jesu, der über die Frage gerechten und friedvollen Handelns hinaus auf das Herz, auf die innerste Grundorientierung des Menschen in allen Bereichen des Lebens zielt. Jede religiöse Bildung ist an der Entwicklung der jungen Menschen zu mündigen und verantwortungsbewußten Persönlichkeiten interessiert. Zumal im Jugendalter schließt sie die *Anleitung zur Selbstreflexion* ein, die das konkrete Handeln in der Wechselbeziehung zur grundlegenden Denkstruktur betrachtet sowie Fehlentwicklungen zu entdecken und neue Strukturen aufzubauen sucht.

4. Die *Selbstreflexion*, zu der didaktische Prozesse anleiten, bezieht sich auf die manifesten Regeln der Kognition und des sozialen Handelns, in denen sich das alltägliche Leben vollzieht; sie schließt die Dynamik der Emotionen, die Mechanismen von logischen Folgeschlüssen und die körperlichen Bewegungen ein. Jede Theorie, die sich nicht auf das einläßt, was den Menschen tatsächlich ausmacht, tendiert zur Selbsttäuschung. Der Kern aller Schwierigkeiten liegt im *Nicht-Wissen* oder im Ausschlagen des Wissens um die Art, wie wir in bestimmten Situationen leben und handeln. Erst unser Wissen von uns selbst eröffnet die Möglichkeit, anders zu leben, und enthält in sich zugleich die Verpflichtung, anders zu leben, weil wir nur so die Frage des Überlebens ernst genug nehmen. Im Ausblenden solchen Transzendierens „verwechseln wird das Bild, dem wir entsprechen möchten, mit dem Sein, das wir tatsächlich hervorbringen“<sup>1</sup>. Die Notwendigkeit der Selbstreflexion bzw. wozu es führt, wenn wir sie unterlassen, macht der Jahwist in der Erzählung von Kain und Abel deutlich (vgl. Gen 4,6-7): Nachdem Kain auf die Erfahrung des Benachteiligtseins mit den üblichen körperlichen Symptomen und sozialen Mechanismen reagiert hatte, konfrontieren die Fragen Gottes Kain mit sich selbst (Spiegelung), sie machen ihm die Struktur seiner Kognition bewußt und auf die Möglichkeit einer anderen Konfliktlösung aufmerksam. Nicht der Neid und die Wut sind die Ursachen der Feindschaft – sie sind notwendige, lebenserhaltende Reaktionen auf ungereimte Erfahrungen, die der Klärung

<sup>1</sup> H.R. Maturana/F.J. Varela, *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*, München <sup>3</sup>1987, 268.

bedürfen –, sondern der Mangel an Selbsterkenntnis, aus dem die Unfähigkeit zur Selbstkorrektur erwächst.

5. Der Kern des Problems, das im Programm des Konziliaren Prozesses artikuliert wird, ist die „Machtförmigkeit“ wissenschaftlichen Erkennens<sup>2</sup> als Mentalität der Epoche. Die physisch-technische Welt zwingt alles Seiende in das Korsett quantifizierender Objektivierung, in der der Eigenwert des Subjektiven und Individuellen aufgelöst wird. Der Maßstab der Brauchbarkeit begründet das Recht auf uneingeschränkte Verfügungsgewalt über Natur und Mitmenschen. Die „Marketing-Orientierung“<sup>3</sup> allen Denkens und Fühlens bestimmt die zwischenmenschlichen Beziehungen, deren Intensität zum Faktor des Kalküls regredieren. Der Rationalismus der Neuzeit, der als Über-Ich-Botschaft in jedem wirkt, produzierte eine „irrationale Zivilisationsdynamik“<sup>4</sup>, die wesentliche Strukturelemente der Wirklichkeit ausblendet: die Wirklichkeit der Affekte und Gefühle, den Eigenanspruch von Lebewesen und menschlichen Individuen, die Ästhetik von Dingen und Menschen, Endlichkeit und Tod. Der Mensch zerstört in seiner Kampfeshaltung, derer er sich nicht bewußt ist, die Kommunikation mit seiner Mitwelt und verliert obendrein, indem er seine Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit überspielt, jegliches Maß für sein Selbst, das er gerade glaubte erst gewinnen zu müssen. Mit dem machtförmigen Umgang entschwindet das Verständnis für das vorgängige Eingebundensein in Natur und zwischenmenschliche Beziehungen als Basisstruktur des Lebens. Bereits im Begriff „Umwelt“ steckt das Problem: die Distanz und das Herausgehobensein eines Lebewesens, dessen Überleben von der Anerkennung seiner biologischen Struktur abhängt. Solche bewußt gemachte Paradoxie könnte ein Anstoß zur Umkehr sein. Notwendig ist eine neue Mündigkeit, die auf Versöhnung der verschiedenen Perspektiven der Weltbetrachtung hinarbeitet. Der entscheidende Impuls liegt in der Erkenntnis, daß wir ständig Herrschaftsbeziehungen zu den Dingen und Menschen herstellen wollen.<sup>5</sup>

6. Weiter führt uns die Anerkennung des Tatbestandes, daß alle Konflikte, in die wir geraten, wir selbst hervorgebracht haben. Sie sind nicht in einer objektiven Wirklichkeit begründet, diese selbst ist „eine Konstruktion, von

<sup>2</sup> C.F. von Weizsäcker, Deutlichkeit. Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen, München<sup>2</sup>1979, 165.

<sup>3</sup> E. Fromm, Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie, München 1985, 66.

<sup>4</sup> C.F. von Weizsäcker, Die Tragweite der Wissenschaft, Stuttgart<sup>6</sup>1990, 195.

<sup>5</sup> Vgl. S. Weil, Fabriktagbuch und andere Schriften zum Industriesystem, Frankfurt/M 1978, passim.

der wir vergessen haben, daß wir selbst ihre Architekten sind“<sup>6</sup>. Das menschliche Leben ist ein Netzwerk von Koordinationen, in denen sich bestimmte Regelmäßigkeiten herausbilden. Sie entstehen durch Interaktionen zu anderen Menschen und Lebewesen. Es kommt nun darauf an, welche Formen diese Interaktionen haben, denn dadurch wird die Wirklichkeit hervorgebracht, wie sie sich entwickelt. *Gerechtigkeit* ist eine Frage der konkreten Koordinationen, die wir mit anderen Menschen vornehmen. Soll es *eine* Welt geben, die wir miteinander teilen, dann ist nicht nur die Annahme anderer Personen neben uns selbst notwendig, sondern auch die Bereitschaft, selbst mit denen, die wir nicht mögen, in Kommunikation zu bleiben. Koexistenz ist nur möglich durch die unbedingte Anerkennung der Wirklichkeit des Anderen als legitimer und gültiger Ausdruck seiner Existenz. Ohne die Liebe, die den Anderen annimmt, gibt es keine Menschlichkeit. „Alles, was die Annahme anderer untergräbt – vom Konkurrenzdenken über Besitz der Wahrheit bis hin zur ideologischen Gewißheit – unterminiert den sozialen Prozeß, weil es den biologischen Prozeß (sc. der strukturellen Koppelung als Konstitution des Lebens) unterminiert, der diesen erzeugt.“<sup>7</sup> Die Worte der Bergpredigt von der Vergeltung und der Feindesliebe wollen einen vom Üblichen abweichenden Prozeß der Koordination anstoßen, indem sie von der Fixierung auf die eigene Gewißheit und Emotionsdynamik und von der Negierung der anderen Person weg auf ihre Anerkennung als ebenbürtigen Menschen hinführen (vgl. Röm 12,20). Sie öffnen unseren Sinn dafür, daß wir mehr Möglichkeiten haben, als wir ahnen, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit uns. Von der Verdrängung der Emotionen ist dabei keine Rede. Der Weg dorthin muß in einer kommunikativen Didaktik betreten werden, die mit der Sachfrage die Koordination der Beteiligten zu erarbeiten sucht.

7. Die Fähigkeit der menschlichen Vernunft besteht darin, daß wir unseren kognitiven Bereich stets erweitern können. Da wir die Welt miteinander teilen, geht die produktive Erweiterung nur durch die *Interaktion* vonstatten. Der Lernprozeß auf die eine Welt hin braucht darum die Begegnung mit dem Fremden als dem Ebenbürtigen, dem wir den Daseinsraum neben uns öffnen (multikulturelle Gesellschaft). Hier geht es wiederum um das Bewußtsein der gemeinsamen biologischen und sozialen Struktur der Menschen, religiös gesprochen, um die Würde eines jeden, die vor jeder gesellschaftlichen Rollenzuweisung und kulturellen Bewertung ihr Recht hat. Diese Selbstverständlichkeit geht verloren, wo wir das Wissen von uns selbst aussetzen. Die Anerkennung meines Selbst, vornehmlich der eigenen Schwächen und des Versagens, läßt erst den anderen als den sehen, dem ich ebenbürtig bin. Die

<sup>6</sup> P. Watzlawick, Die Möglichkeit des Andersseins, Bern <sup>3</sup>1986, 38.

<sup>7</sup> Maturana/Varela, 266.

Ausblendung des Schwachseins als Wirklichkeit steigert den Konkurrenz- und Überlegenheitsdrang, der die Koordination mit anderen verhindert. Konflikte lassen sich auch nur dadurch überwinden, daß die Kommunikation sich in einem Bereich bewegt, in dem Gemeinsames stattfindet.

8. Die Begriffe des Konziliaren Prozesses liegen auf der Linie der Korrelation von Erfahrung und Glaube. Sie betreffen elementare Sachverhalte des Lebens, zugleich bündeln sich in ihnen elementare Inhalte christlicher Verkündigung. Diese Korrelation theologisch aufzuweisen, ist hier nicht der Ort. Didaktisch bedeutsam ist aber die *Sprache*, in der die Thematik verhandelt wird, denn die Art des Sprechens erzeugt eine Wirklichkeit. Die Plausibilität theologischer und kirchlicher Aussagen wird allenthalben durch Abstraktheit und allgemeines Reden erschwert. Gerade das Individuelle und Konkrete ermöglicht die Begegnung zwischen Menschen und eröffnet Wege des Einverständnisses, das Allgemeine läßt jeden mit sich allein. Die Kommunikation, die Beziehung zwischen Menschen und Kulturen stiftet, gelingt nur durch das Erzählen konkreter Erfahrungen, in dem sie die erlebte Wirklichkeit als gemeinsame Ebene und die Ambivalenz aller Erfahrungen unverstellt aufscheinen läßt. Nicht die kritische Durchsicht verschiedener Programme von Gerechtigkeit und Frieden führt auf neue Wege, weil sie die notwendigen Handlungen verschleiern können. Allein die Kommunikation über konkrete Erfahrungen stiftet die Koordinationen, die die eine Welt entstehen läßt.

9. Unfruchtbare Problemlösungsversuche<sup>8</sup> stellen sich ein, wenn wir immer nur nach den gleichen Regeln spielen, es ergibt sich nur ein Spiel ohne Ende. So ist es beim Auftreten von Aggression. Indem wir aus dem System der fortwährend gleichen Spielregeln her austreten, vermögen wir das *Ganze* zu transformieren. Wir selbst sind es, die die Regeln des Spiels erfunden haben, so können wir uns auch für andere Regeln entscheiden. Menschliche Probleme geht man am besten mit der Frage an: Was tun die Betroffenen hier und jetzt, wodurch das Problem erhalten oder sogar erschwert wird? Die Frage nach dem Warum führt nicht weiter. Die Lösung liegt dann auf der Metastufe in einer absurden, paradoxen Verhaltensaufforderung. Wo Menschen in der Paradoxie ihres eigenen Denkrahmens gefangen sind, führt nur die Einführung einer Gegenparadoxie weiter. Es geht darum, das menschliche Erleben von Wirklichkeit aus dem Käfig des Denkens in Gegensatzpaaren herauszuführen in einem Sprung auf die nächsthöhere logische Ebene. Der Weg dorthin ist die *Umdeutung der Situation*.

In solchen Paradoxien bewegt sich über weite Strecken auch die Verkündigung Jesu. Sie will den kognitiven Rahmen des Üblichen sprengen, indem sie

<sup>8</sup> Vgl. P. Watzlawick/J.H. Weakland/R. Fisch, *Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels*, Bern 1974.

konkreten Gegebenheiten eine andere Bedeutung zuschreibt. Das Wort von der Vergeltung (Mt 5,38-40) will daher nicht als konkrete Handlungsrichtlinie verstanden werden, sondern provoziert zu aktivem, selbstbewußtem Handeln in der Begegnung mit dem Aggressor, das die Eskalation zu vermeiden und die Kommunikation mit dem Gegner aufrechtzuerhalten sucht. Die beste Auslegung des Jesuswortes auf mögliche Formen der Begegnung mit dem Aggressor findet sich in der Franziskuslegende vom Wolf von Gubbio. Das politische Handeln von Hans Dietrich Genscher gegenüber dem Osten liegt auf der gleichen Linie. Durch die Umdeutung der Situation von Aggression in der nicht-aggressiven Begegnung werden Veränderungen möglich. Welche Bedeutung zum Zuge kommt, ist das Ergebnis bewußter und außerbewußter Entscheidungen. Sobald wir die Möglichkeit einer anderen Deutung eingesehen haben, können wir nicht mehr so leicht in die Ausweglosigkeit einer früheren Wirklichkeitsauffassung zurückfallen. Dies geschieht in der religiösen Bildung durch die fortwährende Beschäftigung mit dem Wort der Schrift als Wort für das Leben.

10. Das Aufbrechen fixer kognitiver Strukturen bedarf der Einübung neuer Denk- und Verhaltensformen. Sie geschieht nicht wieder durch das problem-lösende Erschließen neuer Sichtweisen. Im Innehalten des arbeitenden Verstandes, im Aufmerksamwerden und gesammelten Hinsehen kann sich die Begegnung mit Mitmenschen und den Dingen der Natur auf tun, die wir im sezierenden Objektivieren abgebrochen haben. Der Konziliare Prozeß bedarf einer *Einübung in die Aufmerksamkeit*, in der das Ich sich selbst läßt, um in der Sammlung das Andere in sich aufnehmen und mit ihm in einen lebendigen Austausch treten zu können.<sup>9</sup> Die Didaktik des Konziliaren Prozesses tut gut daran, mit den Kindern und Jugendlichen das „Vermögen zur Aufmerksamkeit zu entwickeln“<sup>10</sup>.

<sup>9</sup> Vgl. G. Stachel, Erfahrung interpretieren. Beiträge zu einer konkreten Religionspädagogik, Zürich 1982, 185-236; ders., Gebet - Meditation - Schweigen. Schritte zur Spiritualität, Freiburg 1989, 125-137.

<sup>10</sup> S. Weil, Das Unglück und die Gottesliebe, München<sup>2</sup> 1961, 106.